

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Nr. 4

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 0,50 pro Monat zu best. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Bestellungen nur: Postfachkonto 7718 Köln.

Köln,
den 22. Januar 1926.

Abzugspreis für den ersap. Millimeterzelle: 0 Pfennig. Stenografische und „Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich Köln, Dennewall 2. Telefonruf West 51614. — Redaktionschluss ist Samstag Mittag.

27. Jahrg.

Zur Behebung der Wohnungsnot.

Auf einer Tagung der Verbandsvorsitzenden, Redakteure usw. der christlichen Gewerkschaften in Königswinter hielt am 29. Dezember der preussische Minister für Volkswohlfahrt, Kollege Hirtzinger, einen Vortrag über die Behebung der Wohnungsnot und das preussische Wohnungsbauprogramm. Der Redner führte u. a. aus:

Seit Eintritt der festen Währung ist der Staat bemüht, die Neubautätigkeit durch Gewährung sogenannter

Hauszinssteuerhypotheken

zu fördern. Die Mittel für diese Zwecke werden aus den Erträgen der sogenannten Hauszinssteuer gewonnen, deren Erhebung durch die 3. Steuernotverordnung des Reiches vom Februar 1925 den Ländern zur Pflicht gemacht ist. Für das Haushaltsjahr 1925 wurde an Hauszinssteuer in Preußen erhoben 26 v. H. der Friedensmiete, die zur einen Hälfte zur Förderung der Neubautätigkeit, zur anderen zur Deckung der durch die 3. Steuernotverordnung notwendig gewordenen Ausgaben, insbesondere für die Aufgaben der Wohlfahrtspflege, verwendet werden. Die für die Förderung des Wohnungsbaues verfügbaren 14 v. H. stellen einen Betrag von rund 365 bis 375 Millionen Mark dar. Nach Abrechnung derjenigen Beträge, die bei dem Mangel an anderen Staatsmitteln für gewisse indirekte Wohnungszwecke verwendet werden mußten (Arbeitgeberdarlehen, landwirtschaftliche Arbeiter, Flüchtlingsfürsorge, Mittel für die Wohnungsfürsorgegesellschaften, sowie für die Landesbrandversicherungen) verblieben für die unmittelbare Förderung des Wohnungsbaues durch Vergabung von Hauszinssteuerhypotheken noch etwa rund 325 Millionen Mark. Unter Hinzurechnung der im Vorjahr begonnenen, aber erst im laufenden Baujahr fertiggestellten Neubauten werden im Jahre 1925 gegen 70 000 Wohnungen mit öffentlichen Mitteln erstellt sein. Außerdem sind noch eine beträchtliche Anzahl neuer Wohnungen auf privater Initiative ohne jedwede Inanspruchnahme öffentlicher Gelder errichtet worden.

Demgegenüber steht nun

der tatsächliche Wohnungsbedarf.

Vor dem Kriege betrug die jährliche Bruttoerzeugung an Neubauten im Deutschen Reich rund 250 000 Wohnungen, von denen etwa 35 000 als Ersatz für abgängig gewordene oder zu Geschäftszwecken umgewandelte Wohnungen anzuführen waren. Auf Preußen umgerechnet bedeutet das, daß etwa jährlich 150 000 Wohnungen neu erstellt werden sind. Unter Zugrundelegung dieser Zahlen und unter Berücksichtigung des Ausfalls, der durch die ungenügende Neubautätigkeit während der letzten zehn Jahre entstanden ist, hat man errechnet, daß zur Erzielung eines einigermaßen normalen Wohnungsmarktes in den nächsten sieben Jahren im Reich insgesamt etwa 1,6 Millionen neue Wohnungen errichtet werden müßten, oder auf das Jahr umgerechnet, rund 225 000 Wohnungen im Reich, d. h. in Preußen etwa 150 000 bis 150 000 Wohnungen.

In den Beschlüssen des Ausschusses des Preussischen Landtages für Wohnungs- und Heimstättenwesen wird die Aufstellung eines Wohnungsbauprogramms als notwendig bezeichnet, das eine Beseitigung der Wohnungsnot im Laufe von etwa zehn Jahren anstrebt. Und es wird demgemäß für Preußen vom Jahre 1925 ab die Errichtung von mindestens 100 000 Neubauten mit öffentlichen Mitteln verlangt.

Gegenüber dieser Forderung des Landtages würde das Baujahr 1925 bereits einen Fehlbetrag aufweisen, und die Aussichten für die kommende Bauperiode des Jahres 1926 noch schlechter werden, falls der Gesetzentwurf zur Annahme gelangen sollte, der gegenwärtig dem Landtag bzw. dem Staatsrat zur Beschlußfassung vorliegt und durch den die jetzt als Hauszinssteuer bezeichnete Geldwertungsabgleichsteuer auf eine andere Grundlage gestellt werden soll. Unter der Voraussetzung, daß die Miete gemäß den reichsgesetzlichen Bestimmungen

vom 1. April ab auf 100 v. H. der Friedensmiete

erhöht wird, soll eine Steuer in Höhe von 40 v. H. der Friedensmiete erhoben werden. Von diesen 40 v. H. soll ein Betrag von 16 v. H. für die Aufgaben auf dem Gebiet des Wohnungswesens zur Verfügung gestellt werden. Die in der Begründung zu diesem Gesetzentwurf niedergelegten Berechnungen lassen erkennen, daß der auf 16 v. H. festgesetzte Betrag, der zur Förderung der Aufgaben des Wohnungswesens dienen soll, vollkommen noch hinter dem zurückbleibt, was für

die Unterstützung der Neubautätigkeit im Jahre 1925 zur Verfügung stand. Denn bei der Veranlagung der Steuer soll künftig das Eigenkapital der Hauseigentümer stärker als bisher Berücksichtigung finden. Wenn dieser Minderertrag nach der Begründung auch nur auf 12 Millionen Mark geschätzt wird, so darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß in Ausführung des Reichsgesetzes künftig aus den öffentlichen Hauszinssteuerhypotheken zur Förderung der Neubauten auch Beihilfen zur Wiederinstandsetzung von Althäusern, sogenannter Reparaturhypotheken gegeben und mit 70 Millionen Mark schätzungsweise eingesetzt werden müssen und infolgedessen der Betrag zur Förderung der Neubautätigkeit, der für 1926 zur Verfügung steht, nicht unerheblich hinter dem von 1925 zurückbleibt. Da schon die vorjährigen Mittel sich als völlig unzureichend erwiesen haben, werden die verminderten Einnahmen an Hauszinssteuer, die für 1926 zu erwarten sind und sich schätzungsweise auf etwa 350 Millionen Mark belaufen, für die Aufgaben des Wohnungswesens nicht ausreichen, da für die Gewährung von öffentlichen Hauszinssteuerhypotheken ein Nettobetrag von rund 280 Millionen Mark verbleibt. Dieser Betrag bleibt nicht nur ziffermäßig gegen den im Vorjahr zurück, sondern auch im Effekt bedeutet er sehr viel weniger, weil nach den Beschlüssen des Landtages auf Grund einer Verordnung vom 29. 6. 1925 jetzt für Kinderreiche und Schwerkriegsbeschädigte höhere Beihilfen zu gewähren sind, die bis zur Höhe der Gesamtbaukosten gehen können. Mit Hilfe der öffentlichen Mittel werden bestenfalls

nach der neuen Vorlage im Jahre 1926 etwa 40- bis 50 000 neue Wohnungen

fertiggestellt werden können. Auf die private Bautätigkeit wird im Jahre 1926 überhaupt bei der Kreditnot nicht zu rechnen sein. Es ist fraglich, ob es möglich sein wird, die Hypotheken und die restlichen Baukosten für 40- bis 50 000 Wohnungen überhaupt im Jahre 1926 noch aufzutreiben.

Angesichts solcher Ziffern entsteht die Frage, wie das Wohnungsprogramm des Landtagsausschusses abgewickelt werden soll. Die obengenannten Ziffern bedeuten, daß einmal im nächsten Jahre ein neuer Ausfall an Wohnungen entsteht, durch den die Zahl der Wohnungslosen abermals um etwa 100 000 vermehrt wird, daß weiter durch die verminderte Förderung der Neubautätigkeit etwa 30 v. H. der Bauarbeiter beschäftigungslos sein werden, und endlich, daß durch die weitere Vermehrung der Wohnungslosen die dringend zu wünschende und erstrebte Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft abermals auf unabsehbare Zeit vertagt wird.

Es erweist sich also, daß die Beträge zu geringfügig sind, die bisher für die Lösung jener brennenden sozialen Aufgabe ausgemorfen wurden, die uns in der Bekämpfung der Wohnungsnot gestellt sind. Es müßte mithin unsere Staatspolitik zu den großen Wirtschaftspragen, die uns heute bedrängen, und von denen die Wohnungsfrage ja nur einen bestimmten, wenn auch sehr wesentlichen Ausschnitt bildet, grundsätzlich anders eingestellt werden.

Der Etat im nächsten Jahre.

müßte planmäßig und zielbewußt auf die nachfolgenden Bedürfnisse zugeschnitten werden, die durch die Notlage unserer Wirtschaft hervorgerufen sind.

Die ungünstige Wirtschaftskonjunktur, unter der wir jetzt in Deutschland leiden, ist nach meiner Auffassung nicht eine Frage von Monaten, sondern von Jahren. Und der große Mangel an Kapital, der eine wesentliche Ursache dieser ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse bildete und das letzte Ende nichts anderes bedeutet, als der Ausdruck unserer völligen Verarmung, wird aller Voraussicht nach nur ganz allmählich behoben werden können. Für den Aufstieg unseres Volkes hängt nun aber alles davon ab, daß sich der Gesundungs- und Konsolidierungsprozeß der Wirtschaft ruhig und ohne gewalttätige Erschütterungen vollziehen kann. Dazu erscheint erforderlich, daß wir der werktätigen Bevölkerung Brot schaffen durch Darbietung von Arbeitsgelegenheit, zum anderen, daß wir das vorhandene Wohnungsbedürfnis durch Errichtung einer möglichst großen Zahl von Wohnungen zu befriedigen versuchen. Diese grundsätzliche Erkenntnis muß bei der Aufstellung des Etats darin zum Ausdruck kommen, daß einmal für die Zwecke der produktiven Erwerbslosenfürsorge genügende Beträge bereitgestellt werden, um der wachsenden Arbeitslosigkeit in wirksamer Weise entgegenzutreten zu können, kann aber auch, daß vor allem für die Förderung des Wohnungsbaues solche Beträge herangezogen werden, daß damit

eine wirksame Inangriffnahme der Neubautätigkeit

gewährleistet wird. Wenn es gelingt, den Wohnungsbaun wirksam zu fördern, so wird damit Beschäftigung für zahlreiche Hände geschaffen.

Das Baugewerbe ist ein Schlüsselgewerbe und wirkt, wenn es genügend Beschäftigung findet, seinerseits wieder befruchtend auf die gesamte Wirtschaft zurück. Schon aus diesem Grunde soll der Etat möglichst große Beträge für die Förderung des Wohnungsbaues konzentrieren, ohne Rücksicht darauf, was für andere, weniger wichtige Aufgaben noch verbleibt. Dazu ist aber auch notwendig, daß die einzelnen Einnahmequellen in ein richtiges Verhältnis zueinander und zu den Ausgaben gebracht werden. So kann z. B. der Ankauf antiker Kunstwerke, der Bau von großen Hallen und manch anderer sonstiger Dinge, getrost auf bessere Zeiten vertagt werden. Eine Prüfung des Etats von Reich, Staat und Gemeinden unter diesen Gesichtspunkten würde sicherlich bei vielen Positionen die Möglichkeit einer vorläufigen Beschränkung der Ausgaben erweisen und beträchtliche Mittel freimachen können, und damit zu einer schnelleren Beseitigung jener sozialen Not beitragen können, die im Interesse unseres Volkskörpers, sobald wie möglich überwunden werden muß.

In der Aussprache zu diesem Vortrag wurde einstimmig gefordert, daß die Hauszinssteuer restlos dem Wohnungsbau zugeführt werden müsse. Hätte nicht der größte Teil der aus der Hauszinssteuer fließenden Mittel bisher für andere Zwecke Verwendung gefunden, so hätte auch der Wohnungsnot viel wirksamer abgeholfen werden können.

Wirtschaftskrisen und Bodenreform.

Die fünfzig Jahre vor dem Kriege waren eine Zeit märchenhaften technischen Aufschwungs. Die ungeheuren Erfolge der schaffenden Arbeit aber, statt der arbeitenden Menschheit ein Paradies materiell gehobener und gesicherter Lebenshaltung zu vermitteln, verwandelten sich dank eines verfehlten Bodenrechts, das mit Grund und Boden freien Handel zu treiben gestattet, in Milliarden-gewinne für die freie Bodenpekulation. Diese hat es fertig gebracht, die Bodenwerte spekulativ derart hochzutreiben, daß heute der deutsche „reine“ Grund und Boden „rein“, d. h. ungerichtet aller auf ihm, an und in ihm durch Arbeit und Kapitalaufwendung geschaffenen Werte, nach Dr. Pothhoff mit etwa 100 Milliarden Goldmark zu Buche steht.

Was bedeuten diese ungeheuren Buchwerte?

Volkswirtschaftlich das Gegenteil von Reichtum: sie bedeuten eine Verklauung der Arbeit an das Bodenkapital. Erst muß die deutsche Arbeit vorweg mal 100 Milliarden Goldmark verzinsen für die Erlaubnis, den deutschen „nackten“, „reinen“ Grund und Boden in Gebrauch nehmen dürfen, d. h. für die Erlaubnis, in Deutschland arbeiten und leben zu dürfen. Hat die deutsche Arbeit an ihr abgezwungener „Grundrente“, also an „Zwangsgrundrente“, die Zinsen von 100 Milliarden Goldmark erarbeitet und aus ihren Arbeitsverträgen als „arbeitsloses Einkommen“ abgeführt an die andern, die nicht arbeiten, dann erst kommt sie selbst an die Reihe mit ihrem doch wohl in erster Linie berechtigten Anspruch auf Arbeitslohn und Unternehmerrergewinn. Sie behält aus ihren höherwertigen Arbeitserträgen für sich nur übrig, was die Zwangsgrundrente ihr übrig zu lassen willens ist. Und das ist so wenig wie nur möglich.

Die Zwangsgrundrente entzieht der arbeitenden Menschheit Milliarden an Kaufkraft und verurteilt sie so trotz allen ihren Arbeitserfolgen zu dauernder Dürftigkeit. Diese abgezwungene Kaufkraft, nach Bodenrecht und Gesetz der Arbeit geraubt, fehlt Millionen arbeitender Menschen an Millionen Stellen zur Deckung dringendsten Bedarfs. Ungedeckter oder dauernd unzulänglich gedeckter Bedarf bedeutet weitverbreitete chronische Armut mit allen ihren verhängnisvollen Folgeerscheinungen. Millionen arbeitender Menschen vermögen kaum zu kaufen, was sie zu bescheidenstem Leben unbedingt brauchen. Weiter reicht ihre Kaufkraft nicht, selbst bei offensichtlich großen Arbeitserfolgen und steigenden Arbeitserträgen. Dafür sorgt schon der bodenrechtlich gestattete freie Handel mit Grund und Boden. Er paßt seine Bodenpreisforderungen und die aus ihnen resultierenden Gewinne den steigenden Arbeitserträgen derart an, daß es ihm an nichts, der arbeitenden Menschheit aber dauernd an Kaufkraft fehlt. Diese dauernd knapp gehaltene Kaufkraft der breiten Massen wirkt zurück auf unsere Werkstätten der Gütererzeugung. Dank einer erstaunlichen Verdollkommnung ihrer Arbeitsmethoden vermöchten diese unsere Werkstätten jeden, wenn nicht gerade phantastischen, Bedarf an Gebrauchsgütern spielend zu decken.

Ihre ungeheurer gestiegene Leistungsfähigkeit könnte die Quelle allgemeinen Wohlstandes sein. Sie müßte es sein! Statt dessen steht sie einem weitverbreiteten Hunger nach ihren Erzeugnissen, einer allgemeinen Dürftigkeit gegenüber, ohne helfen zu können.

Der gesunde wirtschaftliche Kreislauf ist gestört. Aus unzulänglicher Kaufkraft folgt unzulängliche Bedarfsdeckung, aus dieser unausgenutzte Leistungsfähigkeit der Gütererzeugung. Die Werkstätten müssen zeitweilig zu Arbeitskürzung schreiten, nicht selten sogar zur Stilllegung des Betriebes und zu Arbeiterentlassung. Und das angesichts eines weitverbreiteten Bedarfs, der nach den Erzeugnissen der stillgelegten Werkstätten schreit. War schon vorher die allgemeine Kaufkraft unzulänglich und die Wirtschaftskrise eine chronische, jetzt, wo Ausfall an Arbeits- und Erwerbsgelegenheit die unzulängliche Kaufkraft noch weiter schwächt, wird die Wirtschaftskrise akut.

Einer guten Konjunktur, welche der arbeitenden Menschheit ein paar Schritte vorwärts geholfen hätte, folgte, wie dem Licht der Schatten, eine um so akuter Wirtschaftskrise. Weit schneller, als gewonnen, gehen die paar Schritte vorwärts wieder verloren. Denn Hochkonjunktur pflegt auch der Bodenspekulation neue Anregung und erhöhte Gewinne zu bringen. Mit diesen erhöhten Gewinnen entzieht sie dem wirtschaftlichen Kreislauf in verstärktem Maße Kaufkraft, und die akute Wirtschaftskrise ist da, mit erhöhter Not um Arbeit und Erwerb.

Und leider ist es damit noch nicht getan, daß ein trauriges Bodenrecht die unzulängliche Kaufkraft der breiten Massen verengt, Bedarfsdeckung und Gütererzeugung lähmt, und arbeitswillige Menschen aus den stillgelegten Werkstätten jagt und auf die Straße wirft. Das wäre ja schon mehr als genug, doch der Fluch geht weiter. Die auf die Straße geworfene erwerbslos werdende Menschheit ist, um das Elend voll zu machen, durch dasselbe traurige Bodenrecht und die ihm entspringende spekulative Bodenwertevermehrung auch noch vom Boden ausgesperrt und hineingezwungen in eine erschreckende Enge der Wohnverhältnisse. In Zimmer und Kammer, der landesüblichen Behausung der Arbeiterklasse, kann es schon rein räumlich keine Arbeits- und Erwerbsgelegenheit geben, als Ersatz oder als Ergänzung der zeitweise fehlenden oder nachlassenden gewerblichen Lohnarbeit.

Wie unvergleichlich günstiger lägen die Verhältnisse, wenn die Verbindung mit der Erde noch bestände, wenn neben dem gewerblichen oder sonstigen Hauptberuf teilweise Selbstversorgung aus nebenberuflicher Arbeit an der Erde möglich wäre allen, die dazu Eignung und Wunsch in sich fühlen. Die unverlierbare Heimstätte mit Garten, wie sie in Artikel 155 der Verfassung immerhin schon, wenn auch vorläufig erst auf dem Papier, steht, ist berufen, die verlorengegangene Verbindung mit der Erde als zuverlässigster Arbeitgeberin und weiser Erzieherin wiederherzustellen. Die Millionen gewerblicher Arbeitnehmer sollten es sich einmal überlegen, was unverlierbare Heimstätten mit nebenberuflicher Arbeits- und Erwerbsgelegenheit für sie und ihre Familien bedeuten könnten in guten wie in bösen Tagen. „Zwei Röhre im Stoll sind besser als eine“, besonders wenn die zweite Röhre nicht gibt und über Zeiten hinweghilft, wo die andere wenig gibt oder gar trocken steht.

Sind die vorstehend dargelegten Gedankengänge und Zusammenhänge richtig, ist es richtig, daß für unsere wirtschaftlichen Kämpfe, für unsere mit den erreichten technischen Möglichkeiten in so argem Widerspruch stehende

allgemeine Rückständigkeit und Unsicherheit der Lebenshaltung in erster Linie verantwortlich zu machen ist unser Bodenrecht, das Grund und Boden als Gegenstand des Handels und Wuchers einer freien, skrupellosen Bodenspekulation überantwortet, so ist doch auch ein Weg aus Not und Wirtschaftskrisen klar vorgezeichnet. Die schaffende Arbeit, insbesondere die Millionen gewerblicher und landwirtschaftlicher Arbeitnehmer, sollten sich hinter die Bodenreformer stellen und fordern und erzwingen das neue Bodenrecht, das gewährleistet billigsten mit keinerlei spekulativem Zwischengewinn vorbelasteten Preis für Grund und Boden und günstige Bedingungen für seine Ingebrauchnahme als Wohn- und Werkstätte. Deutschland hat auf billig gehaltenem Grund und Boden noch Raum genug für arbeitende Menschen, nicht aber für Bodenspekulanten. Ersparte Bodenspekulationsgewinne bedeuten erhöhte Kaufkraft der breiten Massen, reichlichere Bedarfsdeckung, d. h. wachsenden Wohlstand, volle Ausnutzung unserer so leistungsfähigen Werkstätten und -anlagen sichere und dauernde Arbeits- und Erwerbsgelegenheit, d. h. Aufstieg zu besseren Zeiten. Statt Bodenspekulanten reich zu machen, wollen wir aus ersparten Bodenspekulationsgewinnen arbeitenden Menschen unverlierbare Heimstätten bauen auf billigem deutschem Boden, und in diese Heimstätten Heimatgefühl und Vaterlandsliebe, die sich mehr und mehr in Gedicht und Lied geflüchtet haben, in die lebendige Wirklichkeit zurückrufen. (A. P., Westdeutsche Arbeiterzeitung.)

Arbeitstempo und Arbeitsrhythmus.

Aus meinen Forderungsbearbeitungen.

Ich habe bis jetzt drei Arbeitsverrichtungen in der Forderungsbearbeitung ausgeübt. Eingelernt dazu wurde ich wie folgt: Der Vorarbeiter nahm mich zu einer Maschine mit, stellte mich davor und wies mich an, genau zuzusehen. Nach zehn Minuten kam er schon zurück, und ich mußte es jetzt in seinem Beisein selber probieren. Nach weiteren zehn Minuten hatte ich die Sache begriffen und hatte schon das allgemein übliche Tempo durchgehalten. Genau so ging es in der zweiten und dritten Nacht. Was folgt daraus? Es zeigt sich, daß nicht jede Bewegung wissenschaftlich abgezurkt, vorgeschrieben und einexerciert wird wie beim Taylorsystem. Jeder Arbeiter führt die gestellte Aufgabe so aus, wie es seiner Individualität angemessen ist. Drei verschiedene Personen machten mir meine erste Arbeit vor; jeder anders. Nur Bewegungen, die der Sicherheit dienen, werden mehrmals gezeigt und müssen vorchristlichmäßig ausgeführt werden. Sonst aber herrscht allergrößte Wahlfreiheit in der Arbeitsausführung. Das ist natürlich bloß möglich, weil keine hohen Höchstleistungen an menschlicher Arbeitskraft verlangt werden. Denn bei Ford lautet die Devise so viel, daß er auf solche künstliche Höchstleistungswucht der Arbeiter verzichten kann. Wir treffen überall Normalleistungen. Die Regelleistungen entspringen einem Arbeitstempo, in das man unwillkürlich selber verfällt, wenn man die Arbeit länger macht.

Damit kommen wir zu einer weiteren guten Eigenschaft des Fordismus, die wahrscheinlich von Ford und seinen Leuten nicht theoretisch erkannt, aber mit einem sicheren Instinkt praktisch ausgebildet wurde. Zu einem der Grundeigenschaften der Arbeitspsychologie gehört die Feststellung, daß eine Arbeit, die aus aufeinanderfolgenden gleichförmigen Arbeitsbewegungen besteht, nicht notwendiger-

weise unlustvoll, monoton wirken muß. Wir kennen aus unserer eigenen und aus der Geschichte primitiver Völker viele Erscheinungen, die nur durch die Annahme erklärt werden können, daß unter bestimmten Bedingungen oft wiederholte Bewegungen sogar lustvoll wirken, weil sie aus dem Bewegungsdrang des gesunden Menschen herauswachsen.

Wie leicht rhythmisch gestaltete Arbeit an einer Maschine im Unterschied zu langperiodischen unthymischen Arbeitsbewegungen ertragen werden kann, habe ich in zwei aufeinanderfolgenden Nächten selbst erlebt. In der einen Nacht hatte ich wieder an der Bohrmaschine zu arbeiten, an der ich meine erste Nacht verbracht hatte (3218 gleiche Arbeitsverrichtungen). Physisch war ich jetzt der Arbeit voll gewachsen, und so strich die Zeit im Fluge dahin und meine Stimmung war vorzüglich. Durchaus fröhlich ging ich am Morgen nach Hause und war noch frisch genug, um noch fünf Stunden lesen und schreiben zu können. In der nächsten Nacht erhielt ich eine „indivduellere“ Handarbeit, und zwar mußte ich, auf einer Riste sitzend, in die etwa 300 bis 400 Zehnstücke am Hauptteil des Vergasers eine ganz kleine Schraube, soweit das ging, von Hand einschrauben und die Schrauben dann mit einer einfachen Schraubenzieher ganz hineinschrauben und fest anziehen. Jedes Stück brauchte etwa 1/4 bis 2 Minuten Arbeit, je nachdem die Schraube gut hineinging oder schlecht. Fast jede Schraube hat ihre individuellen Eigenschaften und Macken, einmal ging es ganz leicht bis zur Hälfte und dann half nur noch die größte Gewalt, wieder ging es kurz vor dem vollständigen Einschrauben überhaupt nicht mehr weiter und so fort, eine endlose Kette verschieden gelagerter Fälle. Also gewiß eine interessantere Arbeit als an der Maschine. Doch im Gegenteil, fünf Stunden lang kämpfte ich gegen eine solche Langeweile durch Anspannung meines Denkens und meiner Phantasie an. Was diese Arbeit von allen bisherigen unterschied, war die Unmöglichkeit, auch nur ein wenig Rhythmus hineinzubringen. Spiel von Gedanken und Phantasie zur Abtötung der Langeweile hatte ich in der vorhergehenden Nacht gar nicht nötig. Die Bedienung jener Maschine geschieht eben in schönen abgerundeten vollen Bewegungen beider Hände und des ganzen Körpers in einem Takt, den man selber bestimmen kann.

Drei Arbeitsstationen von dieser Maschine weiter verzweigt sich der Strom der Werkstücke in zwei Arme, weil jetzt eine Arbeitsverrichtung kommt, die beinahe die doppelte Zeit wie die vorhergehende in Anspruch nimmt. Man mußte hier also zwei Maschinen aufstellen, um die täglich durchlaufenden etwa 3000 Stücke zu bewältigen. Der Arbeitstakt wird also langsamer, und — merkwürdig, die Arbeit wird sofort „monoton“, eintöniger, langweiliger. Dieses Gefühl wird noch durch unregelmäßige kurze Pausen verstärkt, die deshalb eintreten, weil zwei Maschinen an dieser Stelle bei normalem Arbeitstempo doch ein klein wenig zu viel sind, so daß man entweder etwas verzögert arbeiten muß oder die Pausen in Kauf zu nehmen hat; 1/4 Maschinen wären eigentlich richtig. Also technisch läßt sich das wohl nicht lösen und die verbleibenden Arbeitspausen sind zu kurz, um dem Mann noch eine zweite Funktion zu geben, wie das sonst sehr häufig gemacht wird.

An solchen Stellen des Ganges der Serienfabrikation ergeben sich also nicht nur arbeitspsychologisch günstige, sondern auch ungünstige Wirkungen. Unlösbar scheinen mir die Probleme jedoch nicht zu sein. Bloß müssen sie bei der Aus-

Die Eiche und ihr Holz.

Von Ch. Wolff-Friedenau.

(Einführung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine besondere Stelle unter den zahlreichen Eichenarten nimmt dann noch die Korkeiche (*Quercus suber*) ein, die der Kork liefert und die nahezu einzige Quelle dieses überaus wichtigen Stoffes ist, der nicht nur für die Herstellung von Korkprodukten, sondern auch für zahlreiche technische Zwecke benötigt wird. Der Kork ist ein Dauerewebe, das die Pflanze erzeugt, um die darunterliegenden Schichten vor zu starker Wässerungsverdunstung sowie vor mechanischen Beschädigungen zu schützen oder um entstehende Wundstellen an der Oberfläche des Stammes zu bedecken. Zwar bilden sich alle durch starke Stambildung ausgezeichnete Stämme am Astende des Stammes einem Korkmantel, der jedoch bei den meisten Baumarten dieser Art zu dünn, hart und brüchig ist und sich daher technisch nicht verwenden läßt. Nur die Korkeiche erzeugt eine genügend dicke und haltbare Korkschiicht, die technisch verarbeitet werden kann, und hat dadurch eine ganz einzigartige Bedeutung in der Dämmerei sowie auch für den Weltmarkt.

Der Korkbaum ist ein laubbüchler, weitestabender Baum mit einer gewissen Krone von eisigen, grauschönen Blättern. Er erreicht im ausgewachsenen Zustande eine Höhe von 15 bis 20 Metern und ein Alter von etwa 200 Jahren. Der südliche Teil des Mittelmeergebietes, vornehmlich Algerien und Marokko, dann jedoch auch Spanien und Portugal, sind die Hauptverbreitungsgebiete dieses eigentümlichen Baumes; in den anderen südwestlichen Ländern findet er sich nur vereinzelt. Ein Baum verwandelt sich in der *Quercus occidentalis*, die in der Gegend von Frankreich wächst und ebenfalls Kork liefert, der jedoch nicht ausgebeutet wird, so daß der Weltmarkt zur Versorgung mit Kork fast ausschließlich auf die südliche Korkeiche angewiesen ist. Die größten Korkwälder finden sich in den Provinzen Algiers in Algerien sowie in den spanischen Provinzen Andalusien und Katalonien; hier wird der Kork gewonnen, während aus geringwertige Quantitäten auch in Ostspanien und Afrika gezogen wird.

Die Korkbildung des Baumes beginnt etwa in seinem vierten Lebensjahre, zu welcher Zeit die glatte Oberhaut an Stamm und Ästen auftritt. Die charakteristische Korkschiicht, die als Erym für die abgelebte Oberhaut dient, ist noch

dünn und brüchig und kann technisch nicht verwandt werden. Dieser erste Kork wird daher mit Messern entfernt, worauf der Baum mit der Bildung der neuen Korkschiicht beginnt, die aus weichem, gleichmäßigem und elastischen Kork besteht und 5-20 cm dick wird. Die Bildung dieser Korkschiicht dauert allerdings 8 bis 10 Jahre, so daß der Baum etwa in seinem 15. Lebensjahre zum erstenmal eine Korkernte liefert. Nach weiteren 8-10 Jahren hat sich die Korkschiicht abermals erneuert, so daß eine zweite Ernte stattfinden kann, und so kann der Baum in regelmäßigen Abständen bis zu etwa seinem 150. Lebensjahre abgeerntet werden, wobei die Qualität des Korkes mit jeder Ernte besser wird. Den besten Kork liefert der Baum etwa in seinem 50. bis 100. Lebensjahre. Während bei der Jungenernte nur etwa 10 Kilogramm Kork gewonnen werden, liefert der Baum in höherem Alter bei jeder Ernte ungefähr 100 bis 150 Kilogramm Kork. Zur Abschätzung des Korkes wird der Stamm in gewissen Abständen mit ringsherum laufenden Einschnitten versehen, zwei solcher Ringschnitte werden dann durch einen Längsschnitt verbunden, worauf sich der Kork in Form dicker zylindrischer Platten von dem Stamme abheben läßt. Die abgelassenen Platten werden zunächst von Moos, Flechten und Gesebirethen gereinigt und dann 5-10 Minuten lang in großen Kesseln gekocht, wodurch sie bedeutend an Dicke zunehmen. Dann werden sie flach gepresst, getrocknet und mit Eisenbändern zu großen Rollen verpackt, in welcher Form sie in den Handel kommen. Der Preis für den Doppelpennler Kork beträgt gegenwärtig etwa 250-300 Mark, und die Gesamtproduktion dürfte jährlich auf über 100 Millionen Mark zu veranschlagen sein. Der Hauptverbraucher des Korkes sind England, das allein etwa den fünften Teil der Weltproduktion an Kork verarbeitet, ferner Deutschland und Frankreich.

Die wertvollen technischen Eigenschaften des Korkes sind seine Elastizität, seine Undurchdringlichkeit gegen Flüssigkeiten und Gase, seine Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einwirkungen der Luft und Feuchtigkeit und seine Leichtbarkeit (spezifisches Gewicht 0,24). In den Erzeugnissen werden Korkplatten zur Herstellung von Fußböden, Dachdeckungen und selbst zur Herstellung von Gartenmöbelen und einer Art leichter Hausleiste verwendet. Die hauptsächlichste und wichtigste Verwendung des Stoffes ist jedoch diejenige zu Flaschenkorken, in welcher Verwendung der Kork bisher trotz vieler Versuche mit anderen Stoffen wie Gummi, Kautschuk, etc. vollständig noch nicht ersetzt werden konnte. Die erste Verwendung des Korkes als

Flaschenkork wurde dem Benediktinermönch von Reims zugeschrieben, der in den Jahren 1670-1715 Kellermeister des Klosters Haut-Willers war und dort die Herstellung des Champagnerkorkens erfunden hatte. Zum Verschluß der Champagnerflaschen bedurfte er eines besseren und dichteren Verschlusses, als für andere Flaschenwecke nötig war; diesen fand er in dem Kork, und so wurde der Erfinder des Champagnerkorkens zugleich auch der Erfinder der Flaschenkorken. Früher wurden die Korken mit scharfem Messer aus freier Hand geschnitten, jetzt geschieht die Herstellung mit Korkschnidemaschinen, auf denen schnellrotierende, kreisförmige Messer die Korkplatten zerschneiden, worauf ein stablbandartiges Messer die weitere Umformung des Korkes zu den bekannten zylindrischen Pfropfen ausführt. Ein Arbeiter schneidet mit der Hand täglich etwa 1200 Korken; die Maschine dagegen relativ 20.000 bis 25.000 Stück. Die besten und teuersten Korken sind diejenigen für Champagnerflaschen, für die nur das ausgewählte katalanische Material verwendet wird. Die Korkfabrikation hat sich längst von den Gewinnungsländern des Korkes emancipiert und wird heute in allen Ländern, die starken Verbrauch an Korken haben, ausgeübt. Bei der Fabrikation der Korken findet übrigens durch Abfälle ein sehr erheblicher Verlust statt, der bis zu 60 Prozent des Materials beträgt; diese Abfälle werden ebenfalls verwandt, vornehmlich zur Herstellung von Linoleum, Isolerplatten für Dampfessel, Umbauunterlagen, Schwimmgürtel, Korksohlen, Korksteinen und noch für andere technische Zwecke. Uebrigens ist der Kork auch ein Werkstoff für kunstgewerbliche Bearbeitung, nämlich die Korkbilderei, die darin besteht, alte Baudenkmäler in verjüngtem Maßstabe aus Kork zu schneiden. Zu diesem Zwecke werden die künstlichen Korktafeln durch Pressen zwischen Holzplatten geformt und dann abgeholt. Die weitere Bearbeitung geschieht mit scharfen Messern, Grabstichen, Raspe, Sägen und Pochsägen und Pressformen aus Holz oder Messing. Diese Korkplastiken geben durch die natürliche Farbe und Beschaffenheit des Korkes das Aussehen alter verfallener Mauerwerke sehr natürlich wieder und übertreffen Nachbildungen aus Holz, Papp und Papiermache ganz bedeutend an Wirkung und Schönheit. Die Korkbilderei wurde von dem Architekten Agostino Rosa in Rom um das Jahr 1790 herum erfunden und dann von dem Bau rat May, der diese eigenartige Kunst besonders zur Nachbildung gotischer Bauwerke anwandte, in Deutschland zu hoher Stufe der Vervollkommenung gebracht. Mehrere Jahrzehnte hindurch war die Korkbilderei ein sehr geschätzter und be-

Arbeitsganges der Serienfabrikation im voraus gesehen und berücksichtigt werden. Das ist eine gewaltige geistige Arbeit, wo Arbeitspsychologie und Technik eng zusammenarbeiten müssen, diese aber sich jener künftig mehr anpassen muß als bisher. Leider steckt die experimentelle Psychologie der Arbeitsbewegungen noch in den Kinderschuhen, so daß ihr Einwirken auf die jetzigen technischen Umstellungen in der Industrie noch gering sein wird. Das ist unter Umständen für Deutschland sehr gefährlich, weil man an diese Umstellungen vielleicht der deutschen theoretischen Leistung gemäß zu technisch-theoretisch herangehen wird und von der Arbeiterschaft einfach rückwärts Anpassung verlangt. Der amerikanische Praktiker hat in seinem Sinn für Tatsachen ohne wissenschaftliche Arbeitspsychologie sich vielfach an die psychologisch vorteilhaftesten Arbeitsbedingungen richtig herangearbeitet.

Es ist ersichtlich, wie man in der Fordfabrik diesen theoretischen Forderungen zu einem guten Teil praktisch Rechnung getragen wird. Das geschieht nämlich dadurch, daß man die Art des Arbeitsvollzuges an einer Maschine fast ganz dem Arbeiter selbst überläßt. Oft sogar auch das Tempo. Wo laufende Transportbänder das Tempo bestimmen, ist die Schnelligkeit ursprünglich offenbar nicht künstlich geübt, sondern dem sich natürlich ergebenden Arbeitstempo der Arbeiter entnommen worden. Vielleicht nicht überall, aber sicher an vielen Stellen hat die Praxis die theoretische Forderung erfüllt, wonach sich das Bewegungssystem der Maschine dem Bewegungssystem des Menschen (und nicht umgekehrt) anzupassen habe. In dieser amerikanischen Praxis hat die leichte Beweglichkeit der Arbeiter, das kündigungsgelose Verlassenkönnen einer Stellung sicher dazu beigetragen, daß die einzelnen Arbeitsteile nach und nach so „lustlos“ wie möglich ausgestaltet worden sind. Die hohen Löhne ermöglichen Ersparnisse und Sicherungen der Lebenslage der Arbeiter, so daß dieser nicht allzu schweren Herzens eine Arbeit verlassen kann, wenn sie ihm zu „qualend monoton“ erscheint. Wechselt an bestimmten Maschinen die Arbeiter allzu oft, so wird sich die Fabrikleitung schon darauf besinnen, was da zu machen ist, um diesen auch für sie „unrentablen“ Wechsel zu vermeiden.

Bei Ford kommt noch ein anderes hinzu. Bevor ein Mann, dem die Arbeit zu ungesund wird, ausgeschieden braucht, kann er sich aber „versetzen“ lassen. Die moderne technische Entwicklung hat ja neben der maschinenartigen Handarbeit die noch höhere Stufe der Entwicklung die „automatische Maschine“ gebracht. Sie verlangt als Arbeit nur Wartung, Überwachung und oft sehr vielseitige Dienste, die meistens in längeren Abständen erst nötig werden. Auf den Arbeiter, dem solch eine Maschine anvertraut wird, fällt oft große Verantwortung; sein Stolz ist aber auch groß. In einer Fabrik wie den Fordwerken gibt es natürlich schon sehr viele solcher Maschinen, und die abwechselnden Versetzungsmaßnahmen sind sehr groß. (Ein Arbeiter könnte beinahe 30 Jahre lang täglich eine andere Arbeit erhalten, so viele verschiedene Arbeitsarten gibt es in den Fordbetrieben.) Ein zu Ende gedachter Fordismus wird fast nur noch solche automatische Maschinen kennen und damit die Arbeiterschaft in eine hochwertige Facharbeiterchaft (die die Spezialmaschinen baut und instand hält) und solche Arbeiter aufspalten, die die „Maschinen führen“. Die fünf „maschinenartigen Tätigkeiten“, die ich bis

zum bekannt, bei den Griechen, Ägyptern und Römern, wo er war nicht für Flaschenverschlüsse, wohl aber zur Herstellung von Särgen und Bienenstöcken verwendet wurde. Griechen und Römer schätzten auch die Leichtigkeit und Schwimmfähigkeit des Korks, der schon damals von den Siphern als Schwimmer für ihre Netze und für die Herstellung von Schwimmbälgen benutzt wurde. Aus dem lateinischen Worte cortex, das Baumrinde bedeutet, entstand späterhin das Wort Kork.

Außer durch Kork nützt die Korkeiche übrigens auch durch Lieferung von Rohstoff, der in der Korkeinde ebenso reich wie in unserer besten Eichenrinde vorhanden ist, doch wird für diese Zwecke nur diejenige Korkeinde, die für andere Zwecke nicht verwendbar ist, insbesondere die junge, dünne, erste Korkeinde des Baumes, sowie schlechte Stücke und Abfälle, verwendet, da die Verwendung für Flaschenkorken viel einträglicher ist. Besonders die spanischen Gerber verwenden die Korkeinde gern und viel zur Herstellung ihrer feinsten Lederarten. Auch die Eichen der Korkeiche sind ausbar; diese sind von einem gewissen süßlichen Geschmack und werden in den südlischen Ländern wie auch in Frankreich als Schweinefutter verwendet, das besonders auf Qualität und Geschmack der Schinken von hervorragendem Einfluß sein soll; die Güte der berühmten Schinken von Bayonne wird der Fütterung der Schweine mit Korkeinde zugeschrieben. Es ist erklärlich, daß die Korkeiche bei einer so vielseitigen Nutzung ihrer Erzeugnisse viel größeren Gewinn abwerfen muß als andere Eichenarten, und die Korkeichenwälder sollen etwa viermal so viel Ernte bringen als andere Eichenwälder.

Der Verbrauch an Eichenholz ist in den Ländern mit hochentwickelter Holzindustrie, insbesondere in Deutschland, in ständigem Wachsen begriffen. In Deutschland reichen die heimischen Bestände schon seit langem nicht mehr zur Deckung des Bedarfs aus; in wachsendem Maße muß Eichenholz aus dem Ausland, besonders sowjetische, amerikanische und japanische Eiche, eingeführt werden. Bereits vor dem Kriege betrug die jährliche Einfuhr an Eichenholz nach Deutschland rund 180 000 Tonnen im Jahr. Der Weltkrieg und die schlimmen Jahre der Nachkriegszeit haben diese Einfuhr natürlich stark vermindert, doch beginnt jetzt die deutsche Holzindustrie sich von neuem mit ausländischen Eichen zu versorgen, und das um so mehr, als im Möbelbau die Vorliebe für Eichenholz eine starke Zunahme erfahren hat.

(Fortsetzung folgt.)

jetzt bei Ford ausgeübt habe, lassen sich (soweit meine Kenntnisse reichen) auch an Maschinen übertragen. Nur kostete das ein noch größeres Anlagekapital, was sich selbst bei den jetzigen Fordlöhnen wahrscheinlich noch nicht rentiert.

Edm. Kleinschmitt.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 17. bis 23. Januar 1926 der 4. Wochenbeitrag im Jahre 1926 fällig ist.

Die Abrechnung für das 4. Vierteljahr 1925 ist von einer größeren Anzahl Zahlstellen noch nicht eingelangt worden. Es wird dringend gebeten, die Erledigung der Abrechnung zu beschleunigen.

Verlorene Bücher. Nr. 130107, Hans Diekmann; Nr. 288541, Walter Haselow; Nr. 112533, Wilhelm Klinkemeier; Nr. 207554, Kaver Koller; Nr. 113344, Franz Hofordisen; Nr. 204271, Konrad Dickgießer; Nr. 42236, Wilhelm Die; Nr. 260049, Jos. Wolpers.

Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Berichte aus den Zahlstellen.

Sonthheim b. Memmingen. Am 6. Januar hielt unsere Zahlstelle zum erstenmal ihre Generalversammlung, zu welcher unser Bezirksleiter Kollege Diebold-Augsburg erschienen war. Die Versammlung war von unseren Mitgliedern vollzählig besucht, wodurch ohne weiteres schon der Wille zur Einigkeit und Selbsthilfe kundgetan ist. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht, den Kollege Bauer erstattete, war zu entnehmen, daß seit dem Uebertritt vom deutschen Holzarbeiterverband in unserer Bewegung ziemlich reges Leben herrschte. Mitglied unseres Verbandes ist heute jeder Holzarbeiter, der im Betriebe beschäftigt wird. Der Kassenbericht ergab ein klares und einwandfreies Bild von anerkennungswürdiger Rührigkeit und Opferfreudigkeit aller Mitglieder, insbesondere aber der Vorstandschaft. Nach Entgegennahme des Kassenberichts und dessen Prüfung wurde dem Vorstand für seine bisherige Arbeit gedankt und ihm Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl wurden sämtliche Vorstandsmitglieder durch Jufur wiedergewählt.

Die Ausführungen des Bezirksleiter Kollegen Diebold-Augsburg, welcher hauptsächlich die Wirtschaftskrisis sowie im besonderen die Lohn- und Tarifverhältnisse der Sägewerkindustrie für Oberbayern-Schwaben behandelte, gaben uns einen Einblick in die Schwierigkeiten, die zu überwinden wir in der nächsten Zeit gezwungen sind. Die Einigkeit und Opferfreudigkeit der Kollegen, sowie deren Solidarität und unumgängliches Vertrauen zur Führung wird uns die Kraft geben das Ansehen der Arbeitgeber zu vereiteln. Rückhaltloses Vertrauen zu unserem Verband, wird uns an den oftmals gefährlichen Klippen vorbeiführen, um uns den Platz zu erringen, der uns innerhalb eines Kulturvolkes als Arbeitnehmer gebührt. Dazu gehört auch die Voraussetzung des notwendigen Wissens unter Außerachtlassung aller Schlagworte wirtschaftlicher und politischer Art. Auch im kommenden Jahr wird unsere Zahlstelle Sonthheim mit allen Mitteln bestrebt sein, mitzuhelfen an dem Aufstieg der christlichen Arbeiterschaft, insbesondere einem Aufstieg unserer christlichen Holzarbeiter. Erneue um Erneue soll die Lösung unserer Zukunft sein.

Memmingen. Unsere Zahlstelle hielt am 6. Januar, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus „Zur Burg“ die diesjährige Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht, den der Kollege Josef Bihle erstattete, war zu entnehmen, daß wir trotz der verschiedensten Schwierigkeiten in Memmingen im Jahre 1925 vorwärts gekommen sind. Bezirksleiter Kollege Diebold, Augsburg, welcher zur Generalversammlung erschienen war, behandelte die derzeitige Wirtschaftslage, sowie insbesondere die Kündigung des Lohnabkommens in der Sägewerkindustrie für Oberbayern-Schwaben. Wir werden einen von den Arbeitgebern geplanten Lohnabbau mit allen uns zur Verfügung stehenden gewerkschaftlichen Mitteln abwehren, wobei es größtenteils nur an den Mitgliedern und deren Mitarbeit und Opferfreudigkeit liegt, die Anschläge des Arbeitgeberverbandes zu vereiteln. Wenn jeder Gewerkschaftler und jeder Sägerkollege dem Verband gegenüber seine Pflicht und Schuldigkeit erfüllt, wird der Arbeitgeberverband mit seinem Ansinnen unmöglich durchkommen können.

Die Ausführungen zeigten unseren Mitgliedern so recht, wie notwendig gerade in der jetzigen Zeit eine straffe Gewerkschaftsbewegung ist, und es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß die Kollegen der Zahlstelle Memmingen mit den übrigen Ortsgruppen gemeinsam alles daransetzen werden, um die bestehenden Schwierigkeiten zu meistern. Als Vorsitzender der Zahlstelle Memmingen wurde der Kollege Kaver Mayrock gewählt, als Kassierer der Kollege Josef Bihle und als Schriftführer der Kollege Mayer. In alter Erneue mit dem Willen befeelt, im Jahre 1926 in unserem Verband „Vorwärts und Aufwärts!“ zu kommen, soll unsere Parole sein.

Sterbefälle.

- Fritz Batsch, Schreiner, 33 Jahre, Dortmund, Peter Schröder, Schreiner, 52 Jahre, Essen/Ruhr, Friedrich Schulte, Schreiner, 57 Jahre, Essen/Ruhr, Gust. Bricks, Schreiner, 70 Jahre, Ebersfeld, Gottl. Pantanow, Malch.-Arb., 59 Jahre, Schönlanke, Joh. Reker, Mod.-Schreiner, 26 Jahre, Eünen, Johann Schmickel, Stellm., 49 Jahre, Danzig, Otto Wähler, Fräser, 47 Jahre, Coblenz, Rubel in Friedenl.

Gewerkschaftliches

Erfolge des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter. Im Saargebiet haben vor kurzem die Knappschafftszahlen festgestellt. Dabei hat der Gewerkschaft

christlicher Bergarbeiter 20 316 Stimmen erhalten gegen 13 658 im Jahre 1923. Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband erhielt jetzt 19 213 Stimmen, im Jahre 1923 vereinigte er 17 635 Stimmen auf seine Liste.

Die Stimmzunahme des Gewerkschafts beträgt rund 7000. Er hat damit im Saargebiet den Altverband übertroffen.

Rundschau.

Umfang und Kosten der Erwerbslosigkeit. Nach der amtlichen Berechnung hatten wir am 1. Oktober 266 000, am 1. November 364 000, am 15. November 471 000 und am 1. Dezember 669 000 hauptunterstützte Erwerbslose. Infolge der umfangreichen weiteren Stilllegungen und Betriebsbeschränkungen stieg die Zahl in der ersten Hälfte des Monats Januar auf rund 1 1/2 Millionen. Dazu kommen noch die Sozialhilfeangehörigen, die als Zuschlagempfinger in die Erscheinung treten (am 1. Dezember waren es 819 000), die vielen Erwerbslosen, die keine Unterstützung beziehen und die große Zahl der Kurzarbeiter, die mit 1 1/2 Millionen nicht zu hoch angesehen ist. Von den 22,3 Millionen Arbeitnehmern sind somit circa 2,5 Millionen, also jeder neunte Mann, ganz oder teilweise erwerbslos. Rechnet man die Familien hinzu, so bekommt man erst ein Bild von dem Umfang der Erwerbslosigkeit. In der Vorkriegszeit hatten wir jährlich nur etwa 300-500 000 Arbeitslose, und selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß damals 831 000 junge Menschen im deutschen Heere dienten, während bei der Reichswehr nur 100 000 Mann stehen, die restlichen 731 000 Mann dem Wirtschaftsleben also wieder zugeführt wurden, bleibt die Zahl der Erwerbslosen immerhin noch sehr hoch. Allein Berlin zählt im Augenblick 100 000 unterstützte Erwerbslose. Wenn man auch die Denkschrift der Reichsregierung über die Sozialversicherung für den 15. November 1924 427 000 Erwerbslose feststellt und für den 15. November 1925 471 000, also ein verhältnismäßig geringes Mehr, so läßt das keine Rückschlüsse auf den gegenwärtigen Stand der Erwerbslosigkeit zu. Denn einmal sind die Zahlen seit November längst überholt, und dann ist es wesentlich, daß die Zahlenkurve sich rapide nach aufwärts bewegt, während im vergangenen Jahre eine abwärts steigende Tendenz vorhanden war. Um die Jahresmitte hatten wir nur noch 195 000 Erwerbslose.

Die Kosten für die Erwerbslosenfürsorge betragen für die Zeit vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925 einschl. Krankenversicherung, Zuschläge für Notstandsarbeiten und sonstige Ausgaben 220 Millionen Reichsmark. Dazu kommen noch 30 Millionen Mark Kosten für die Unterhaltung der Arbeitsnachweisdämter. Davon wurden 205 Millionen Mark durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gedeckt, den kleinen Rest bestritten Gemeindegeldungen und sonstige Einnahmen. Nimmt man die reine Unterstützungssumme mit 178 Millionen Reichsmark für sich, so ergibt das Beitragsaufkommen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch ein Plus von 27 Millionen. Und selbst wenn man die Krankenversicherung mit 18,6 Millionen Mark hinzurechnet, so bleibt immer noch ein Mehr von 8,4 Millionen an überschüssigen Leistungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Aus der Arbeit des Gesamtverbandes eogl. Arbeitervereine Deutschlands im Jahre 1925. Wenn wir als Gesamtbewegung auf das verfloßene Jahr zurücksehen, dann stehen wir unter dem Eindrucke, daß es uns auf dem Wege zu innerer Festigung und Stärkung und äußerer Geltung ein gutes Stück vorangebracht hat. Die Jahreswende brachte mit dem neuen Jahre auch der Bewegung ein Neues: Das Generalsekretariat, geboren aus der brennenden Liebe zur Arbeiterschaft, fußend auf starkem Glauben, kam dieser Beschluß zustande und zur Ausführung. Es war in Wirklichkeit eine Glaubenstat, allen menschlichen Berechnungen zum Trotz, im hoffnungsvollen Vertrauen auf die Hilfe unseres Gottes, und — Hoffnung läßt nicht zuhanden werden! Er hat alles wohl gemacht, ihm allein sei Ehre und Dank!

Das Generalsekretariat sollte und wollte der Gesamtbewegung dienen, nicht zentralistisch herrschen und regieren, sondern überall da dienen, wo der Dienst notwendig erwartet oder gefordert wurde. Eine Reihe von Gebieten konnte in der Werbearbeit in Angriff genommen werden, so die Grenzmark, Mecklenburg, Schleswig-Holstein-Hamburg-Riel, Thüringen, Minden-Ravensberg, Rurhesse, die Pfalz. In der Grenzmark und in Rurhesse kam es wieder zu festerem Zusammenschluß, bzw. erneutem Aufleben eines Verbandes. In anderen Gebieten konnten hier und da hoffnungsvolle Anstöße gebildet und weiter gepflegt werden: Der den 3. gänzlichen Zusammenbruch in manchen Teilen unseres Vaterlandes kennt, kann sich nur dankbar freuen ob solchen Anfanges. Mit der süddeutschen Bewegung (dem Württembergischen und Bayerischen Verbände) konnte seit langen Jahren erstmalig wieder lose Verbindung aufgenommen werden. Hier heißt es einstweilen: Getrennt marschieren — vereint schlagen!

Der Höhepunkt unserer Arbeit bildete zweifellos der Gesamtvertretertag in der Zeit vom 27. bis 29. Juni 1925. Er dürfte den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben, gewann er doch dadurch besondere Bedeutung, daß gleichzeitig das 35jährige Bestehen des Gesamtverbandes gefeiert werden konnte.

Das Verhältnis zur Zeitung unserer eogl. Kirche wurde ein immer festeres und innigeres. Das kann

auf dem Verbandstag in Halle wie auch in künftigen persönlichen Verkehr zum Ausdruck. Dabei soll mit Dank der Tatsache gedacht werden, daß die Kirche gerade im rechten Augenblick ihre Unterstützung bot, nämlich, als es galt, das Generalsekretariat zu errichten. Das Bild erhält allerdings, insofern eine kleine Erübnung, als es nicht gelang, in die Preußische General-Synode einen besonderen Sachvertreter für die G. U. V. hinein zu bekommen. Eine Gesamtvertretung der sozialen Arbeit würde dort durch die Berufung des Abg. D. Mumm eingerichtet. Sie lag durchaus in guten Händen, aber es entspricht nicht ganz der Bedeutung der Bewegung, daß sie dort evtl. nur als Stellvertreter figurirt. Hier gilt es, in der Zukunft noch zielbewußte Arbeit von unten auf zu treiben.

Gemäß der Stellungnahme des Hallenser Vertretertages beteiligte sich der Gesamtverband an den Verhandlungen zwecks Neubelebung des Deutschen Arbeiterkongresses. Einsteilen kam es nur zu Führerbefprechungen und Teilnahme an der großen Herbsttagung des D. G. V. in Saarbrücken.

Das ab 1. Jan. 1925 erscheinende Führerblatt, G. U. V.-Führer, konnte nach anfänglich vierseitigem Inhalt sehr bald achtseitig herausgehen. Es erfreut sich steigender Beliebtheit; das beweisen die ständigen Neubestellungen durch Führer der Bewegung, wie auch durch solche befreundeter Organisationen. Für die Zukunft gilt die Bitte, durch Anregungen, Mitarbeit oder auch sachliche Kritik am weiteren Ausbau mitzuhelfen.

Eine Reihe von Kursen und Freizeiten wurden durch die einzelnen Verbände, z. B. in Verbindung mit dem Gesamtverbande, veranstaltet. In ganz besonderer Weise ist in dieser Beziehung in Schlesien gearbeitet worden, ferner in Ostpreußen, Provinz Sachsen, Hannover, Pommern; ganz gewiß auch noch anderswo, nur blühen diese Blümlein im Verborgenen, anstatt die Erfolge der Gesamtheit zugute kommen zu lassen. Es ist wohl zu sagen, daß von diesen Kursen und Freizeiten viel Anregungen zu weiterer G. U. V.-Arbeit wie auch persönlicher Segen mitgenommen wurde.

Zur besseren Durchführung dieser Veranstaltungen und zur Erholung der Mitglieder errichteten, bzw. kauften einige Verbände schöne Heime. So erwarb der Schles. Verband ein solches in Steinsefersdorf im Culengebirge, der Hannoverische ein Volkshochschulheim in Wolfshagen im Harz, und neuerdings erbaut der Rhein.-Westf. Verband ein größeres Heim in Hülchenbach im herrlichen Sauerlande.

In mehreren Entschliessungen nahm die Bewegung Stellung zu den großen Lebensfragen unseres Volkes, so in Halle sehr eingehend wie auch bei anderen Gelegenheiten, z. B. Alkoholfrage, Polizeistunde, Kartenzoll u. a.

Wenn so die Arbeit im Jahre 1925 im wesentlichen ein erstes Ausstreuen, ein Vorbereiten war, so gilt auch hier das, was z. B. in der hohen Politik nach Tocarno gesagt wird: es ist ein Aufzug. Leistern der kommenden Arbeit soll deshalb sein: Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig answärts!

E. Rudolph

Die Entwicklung bei den Gelben.

Eine Gewerkschaft, deren Führer unter Aufgabe ihrer Selbstachtung und verräterischer Preisgabe der Gewerkschaftsinteressen nur die eigene Person suchen, geht sehr bald an sich selber zugrunde. Dieses Schicksal hat zum mehr auch den Nationalverband deutscher Berufsverbände ereilt. Infolge der völligen Bedeutungslosigkeit dieses Arbeiterverbandes hat die Öffentlichkeit davon keine Notiz genommen. Und doch ist es zur Charakteristik der gelben Bewegung und ihrer Führer notwendig, den Zusammenbruch ein wenig zu beleuchten. Der ehemalige Sozialist Geisler, der nach der Revolution zunächst mit den Demokraten verbandelte, dann volksparteilicher Reichstagsabgeordneter wurde, beteiligte sich nach seiner „Verabschiedung“ an den Gründungsverhandlungen einer „völkischen Freipartei“, die sich verschlugen. Dann wurde er mit Hilfe der „Vereinigten Vaterländischen Verbände“, die ihm auf seine „Arbeitskraft“ verzichteten, Hospitant der „Deutschnationalen Volkspartei“, wo er glücklicherweise nichts mehr zu sagen hat. Seiner gelben Spitzenorganisation, die er zuerst „Hauptauschuß“ dann „Nationalverband deutscher Gewerkschaften“ taufte, machte Herr Winkowski starke Konkurrenz. Nachdem Geisler seinen „A. bereinigt“ hatte und der gefährliche Winkowski

mit seinen 14 Handwerksgefellenerbänden gegangen war, entstand aus den Trümmern der „Nationalverband deutscher Gewerkschaften“ zu neuer Schönheit. Da es ihm an Mitgliedern fehlte, begnügte Geisler sich, wie der Proseß Zimmermann zeigte, mit Papiersoldaten. Leider brachte der neu eintretende ehemalige Direktor Wilhelm Schmidt seine unbestrittene Casarengröße wieder ins Wanken.

Es ist noch nicht sehr lange her, da wurde Herr Geisler mit der Vorbereitung einer „neuen, großen Aufgabe“ betraut, d. h. kaltgestellt. Die ebenfalls nach der ersten Stelle strebenden gelben Parteiführer Johannes Wolf und Giese hatten nämlich in Erfahrung gebracht, daß Geisler von einer Stelle der Zementindustrie viel Geld — man sprach von 50 000 Mark — für „politische Zwecke“ bekommen hatte. Daß er über die Verwendung jegliche Rechenschaft verweigerte, war selbst für gelbe Begriffe zuviel, zumal er sich, wie Wilhelm Schmidt ihm kollegial bestätigte, neben seiner Villa in Eichwalde noch ein weiteres Haus in Berlin kaufte, einen Automobilhandel einrichtete und sein altes Motorboot gegen ein neues vertauschte.

Aber trotz des Sturzes Geislers war die Ruhe im Lager nicht herzustellen. Zu viele Epigonen kämpften um die Nachfolgerschaft des „großen“ Mannes. Außerlich kam der Krach auf der Bundestagung des Reichsverbandes vaterländischer Arbeitervereine in Halle zum Ausdruck. Dort sollte in Ermangelung besserer Zeitverwendung eine Jahne gewiebt werden, für die auch Wolf und Giese einen Nagel mitgebracht hatten. Am Tage vorher aber unterhielt man sich in einer geschlossenen Versammlung über die Nachfolge von Geisler. Als der Reichsbund als Kandidaten Wilhelm Schmidt auf den Schild erhoben hatte, packten Wolf und Giese ihr Köffer und reisten ab, ohne sich ihres Jahnenagels entledigt zu haben. Die feindlichen Brüder waren nicht mehr zusammenzubringen. Der Reichslandarbeiterbund erklärte seinen Austritt aus dem Nationalverband deutscher Berufsverbände, der damit seiner stärksten oder, besser gesagt, einzigen Stütze beraubt wurde.

So endet die Herrlichkeit dieser Welt.

Vielleicht sammeln sich die Reste jetzt zu der „Vereinigten einzigen deutschen Arbeiterbewegung“. Es sollen bereits Schritte unternommen worden sein, daß die Arbeitgeber für das Stiftungsfest die notwendige finanzielle Grundlage schaffen.

Wachtechnisches.

Sperrplatten verleimen.

Nachdruck verboten.

Bei der Möbelherstellung wird Sperrholz in stärkeren Platten oft in größeren Serien verleimt und es entsteht die Frage, in welcher Form die Verleimung am zweckmäßigsten erfolgt. Anstatt des bisher vielfach benutzten Lederleims wird neuerdings auch Kalllein für derartige Arbeiten verwendet.

Das Verleimen der Sperrholzplatten erfordert neben praktischer Erfahrung auch große Umsicht und Sachkenntnis. In Betracht kommen zwei prinzipiell verschiedene Verleimungsverfahren, nämlich das Trocken- und das Nass-Verfahren. Das letztere unterscheidet sich vom ersteren dadurch, daß das Material im feuchten Zustande mit der Klebemasse überzogen wird und hierauf unter verhältnismäßig hohem Druck, d. h. von etwa 34—44 kg p. qcm, gepreßt. Im weiteren blickt man das feuchte Material, zum Zwecke der gründlichen Nachtrocknung, dann in eine mit 5 kg Plattendruck arbeitende Trockenpresse. Die Platten verbleiben in dieser Presse so lange, bis sie gründlich durchgetrocknet sind. Obgleich nun auch diese Nachverleimung den Vorteil genügender Haltbarkeit für sich hat, weil eben der Feim die Journaliere mit einer gewissen Vollständigkeit durchdringt und somit eine innige Verbindung der Flächen ermöglicht, so will man sich doch nicht allenthalben mit dieser Arbeitsweise befriedigen. Die Abweigung gegen diese Nachverleimung ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß die Flächen die Politur und den Lack nicht so günstig aufnehmen, als die nach anderem System verleimte Sperrplatten. In der Regel wird auch dort, wo Qualitäts-sperrholzplatten benötigt werden, die Trockenverleimung angewendet.

Bei diesem Arbeitsverfahren werden die trockenen Journiere

mittels Spezialmaschinen mit Feim bestrichen, worauf sie unter einer Presse, die mit einem Flächenruck von etwa 18—22 kg p. qcm arbeitet, gebracht werden. Die benutzten Klebemittel sind nicht einheitlich. Man benutzt Leder- und Knochenleim, Albumin, Kafain, Kalllein u. dergl. Es ist ohne weiteres nicht tunlich, einem bestimmten Klebemittel einen Vorzug einzuräumen. Bei einer solchen Arbeitsweise ist schließlich mit jedem Bindemittel ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen und im übrigen ist der Erfolg der Verleimung nicht lediglich vom Klebemittel, sondern in erster Linie von der Art der Ausführung der Verleimung abhängig. Für die Sperrholzplatten-Verleimung sollte möglichst ganz unabhängig von einem etwas höheren Preise das zuverlässigste Bindemittel benutzt werden. Der Kafainleim gehört mit zu den geeignetsten Klebstoffen, denn er ist wasserbeständig, setzt der Hitze, dem Frost und selbst Säuren einen nennenswerten Widerstand entgegen. Die Klebekraft und Abbindefähigkeit ermöglicht das schnelle und einwandfreie Verleimen selbst von großen und glatten Flächen. Der im Handel befindliche Kafain besitzt an sich schon eine gewisse Wasserfestigkeit. Man kann jedoch durch Hinzufügen von etwas Wasserglas diese Eigenschaft noch steigern. Durch diesen Zusatz wird auch die Streichfähigkeit der Masse verlängert. Die Befürchtung des vorzeitigen Gerinnens wird also hiermit verringert. Auch ein mäßiger Zusatz von Leinöl hat sich als vorteilhaft erwiesen.

Auch der Kalllein hat gegenüber dem Leder- und Knochenleim mannigfache Vorteile. Der Lederleim muß zunächst im Wasser durchquellen, dann muß er vorsichtig erwärmt werden. Hierbei wird die Temperatur unabhlgemal zu weit gesteigert. In der Siedehitze verringert aber tierischer Feim seine Bindekraft ganz auffallend. Beim Kalllein sind diese Arbeiten entbehrlich und die Bindekraft ist nicht nur mindestens ebenso groß wie die des tierischen Feims, sondern in der Regel noch größer.

Will man die Verleimung der Sperrplatten nach erfolgtem Trocknen nachprüfen, so biegt man die Ecken langsam um, wobei sich ein charakteristisches Geräusch wahrnehmbar macht. Man lernt den Unterschied der guten und minderwertigen Verleimung bald kennen. Bei schlecht verleimten Platten klingt das Geräusch ungefähr darauf hinaus, als ob die Platten sich gegenseitig reiben. Bei einwandfrei verleimten Platten ist ein Geräusch überhaupt nicht oder doch nur sehr schwach wahrnehmbar.

Karl Micksch.

Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

Die Unfallkosten im Jahre 1913 und jetzt. Die Unfallkosten für das Jahr 1913 lassen sich mit Leichtigkeit feststellen. Für das Jahr 1924 sind die Berichte noch nicht alle der Öffentlichkeit unterbreitet. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums hat bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Belastung des Bergbaues durch die Sozialversicherung Zahlen genannt, die bisher unbestritten geblieben sind, soweit die Unfallversicherung in Betracht kommt. Doch wir brauchen auf diese Zahlen nicht zurückzugreifen, da die Regierung dem Reichstage und dem Reichstage vor ihrem Abgange eine Denkschrift über „Die Sozialversicherung 1924/25“ überreicht hat. Es betragen nach derselben die Kosten der Unfallversicherung in Millionen Mark:

1913 Gesamtausgaben 228
1924 Gesamtausgaben 150,4

Diese Zahlen enthalten die Gesamtausgaben der Berufsgenossenschaften — gewerblichen und landwirtschaftlichen — sowie die der sogenannten Ausführungsbehörden. Die Ausgaben der letzteren sind allerdings für 1924 geschätzt. Ebenso sind in den angegebenen Verhältnissen die Kosten der gewerblichen Berufsgenossenschaft eine Million Mark, als geschätzter Betrag, für Verwaltungskosten der Zweiganstalten enthalten.

Für das erste Halbjahr 1925 betragen die Kosten 65,5 Millionen Mark. Unter Berücksichtigung der durch die Änderung des Unfallversicherungsgesetzes entstehenden Mehrbelastung schätzt die Denkschrift die Belastung für 1925 auf 191,6 Millionen Mark. Angesichts solcher Tatsachen von einer auf „das Dreifache“ gestiegenen Last gegenüber 1913 zu reden, ist eine Unverständlichkeit, für deren Kennzeichnung uns der richtige Ausdruck fehlt.

Für die Hälfte des Preises,

der lieber für die billige Ausgabe bezahlt werden möchte, bieten wir die folgenden

Gustav Freytag-Geschenkausgaben

- Soll und Haben
- Die verlorene Handschrift
- Die Akten I. Jung und Jungfrau
- Die Akten II. Das Nest der Zaunkönige

Ungekürzte Texte, helles Papier, schöner Druck, gebundene Einbände und konkurrenzlos billiger Preis.

Gebunden in Gouleten mit acht Zempold Decken und Rückenpressung Mk. 2,75. Gebunden in Halbstein, jedoch auf hochglänzendem Papier Mk. 1,85.

Empfehlung: Bei der Ausgabe in Gouleten. Bei weiterer Vergünstigung berechnen wir nur die Hälfte der Postkosten, bei Sammelbestellungen liefern wir portofrei.

Bestellort: Bonn, die Nachfrage ist groß.

Christlicher Gewerkschafts-Verlag, Abteilung Sortiment.

Gesucht

wird für mittlere Beschreiner (25 Jahre) ein in der Ausübung der Höher erfahrener

Zuschneider,

weicher auch das Zureihen mit versehen kann. Gehl. Angebote mit Anschriften und Zeugnissen unter Nr. 260 an die Geschäftsstelle des Verbandsorgans zehren.

Kommunikations-Kolonnen: Julius Scheidt, Köln. — Druck: Wagner, Köln.

Um den vielfachen Anfragen zu begegnen, bieten wir hiemit an:

Sportschlitten - Kufen!

Eiche, gebogen, prima Qualität. 80 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,20 2.- 2,50 2,90 3,30 Mk. p. Paar ab Lager gegen Nachnahme. Um Porto zu sparen, empfiehlt es sich, von den kleinen Sorten mindestens 2 Paar zu bestellen. M. C. Walther, Dresden-N. Rebefelder Str. 53.

Intarfen.

Musterbogen für Schallten. Nützliche Schlafzimmer u. dgl. geg. Einseid. v. 40 Pf. in Briefmarken. G. Ziller, Heidelberg, Theaterstraße 7 II.